

Gümen, Sedef; Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela
**Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept:
eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich**

Zeitschrift für Pädagogik 40 (1994) 1, S. 63-80



Quellenangabe/ Reference:

Gümen, Sedef; Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich - In: Zeitschrift für Pädagogik 40 (1994) 1, S. 63-80 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-108280 - DOI: 10.25656/01:10828

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-108280>

<https://doi.org/10.25656/01:10828>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 40 – Heft 1 – Januar 1994

Thema: Migration und kulturelle Vielfalt. Bildungsprobleme in Europa

- 3 DIETHER HOPF/HEINZ-ELMAR TENORTH
Migration und kulturelle Vielfalt. Zur Einleitung in das Themenheft
- 9 HANS H. REICH
Interkulturelle Pädagogik – eine Zwischenbilanz
- 29 GEORG AUERNHEIMER
Struktur und Kultur. Über verschiedene Zugänge zu Orientierungsproblemen und -strategien von Migranten
- 43 BERNHARD NAUCK
Erziehungsklima, intergenerative Transmission und Sozialisation von Jugendlichen in türkischen Migrantenfamilien
- 63 SEDEF GÜMEN, LEONIE HERWARTZ-EMDEN, MANUELA WESTPHAL
Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich
- 81 MARIANNE KRÜGER-POTRATZ
„Dem Volk eine andere Muttersprache geben“. Zur Diskussion über Zweisprachigkeit und Erziehung in der Geschichte der Volksschule
- 97 MARC DEPAEPE/FRANK SIMON/GEORGI VERBEECK
Von französischer Dominanz zur kulturellen Autonomie. Sprachproblematik und Unterricht im flämischen Teil Belgiens (1830–1990)
- 113 PAUL JUNGBLUTH
Lehrererwartungen und Ethnizität
- 127 CRISTINA ALLEMANN-GHIONDA
Die Schweiz und ihr Bildungswesen: von Babylonien zu MultiKulti
- 147 DIETHER HOPF/CHRYSE HATZICHRISTOU
Rückkehr in die Heimat. Zur schulischen und sozialpsychologischen Situation griechischer Schüler nach der Remigration

Besprechungen

173 PETER DUDEK

Wilfried Wolff: Max Hodann (1894–1946). Sozialist und Sexual-reformer

Dokumentation

177 Pädagogische Neuerscheinungen

Contents

Thema: Migration and Cultural Variety. Educational Problems in Europe

- 3 DIETHER HOPF/HEINZ-ELMAR TENORTH
Migration and Cultural Variety
- 9 HANS H. REICH
Intercultural Pedagogics – An interim stocktaking
- 27 GEORG AUERNHEIMER
Structure and Culture. Different approaches to migrants' problems and strategies of orientation
- 43 BERNHARD NAUCK
Educational Climate, Intergenerational Transmission and Socialization in Migrant Turkish Families
- 63 SEDEF GÜMEN, LEONIE HERWARTZ-EMDEN, MANUELA WESTPHAL
The Compatibility of Job and Family As Women's Concept of Life – Immigrant and West-German women compared
- 81 MARIANNE KRÜGER-POTRATZ
"To Give the People a Different Mother Tongue" – The debate on bilingualism and education in the history of the "Volksschule" (elementary school)
- 97 MARC DEPAEPE/FRANK SIMON/GEORGI VERBEECK
From French Domination to Cultural Autonomy. Language problem and education in the Flemish part of Belgium (1830–1990)
- 113 PAUL JUNGBLUTH
Teacher Expectations and Ethnicity – The educational and opportunities of adolescent migrants in the Netherlands
- 127 CRISTINA ALLEMANN-GHIONDA
Switzerland and Its Educational System: From Babylon zu multiculturalism
- 147 DIETHER HOPE/CHRYSE HATZICHRISTOU
The Return Home: The educational and socio-psychological situation of Greek pupils after remigration

Reviews

173

Documentation

- 177 Recent Pedagogical Publications

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich

Zusammenfassung

Der Beitrag behandelt das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus der Perspektive von drei verschiedenen Gruppen von Frauen: Einwanderinnen/Arbeitsmigrantinnen aus der Türkei, Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion und westdeutsche Frauen. Berichtet wird über Ergebnisse der Hauptuntersuchung eines derzeit laufenden empirischen Projektes. Obwohl sich das Problem der Vereinbarkeit im allgemeinen als ein frauenspezifisches Problem darstellt, wird seine Lösung von den drei befragten Gruppen von Frauen unterschiedlich gehandhabt. Dies wird sowohl auf die jeweilige soziale Stellung der Befragten in der BRD als auch auf die jeweilige Situation der Einwanderinnen in Beruf und Familie im Herkunftskontext zurückgeführt.

Einleitung

Die folgenden Ausführungen präsentieren die ersten Ergebnisse eines Forschungsprojektes, in dem die Familienorientierung, das Frauenbild, die Bildungs- und die Berufsmotivation von Frauen in interkulturell-vergleichender Perspektive untersucht werden.¹ Die Operationalisierung der Forschungsfragen basierte u. a. auf der zentralen Dimension Vereinbarkeit von Familie und Beruf; es wurde nach alltagspraktischen Konsequenzen sowie Einstellungsmodi gefragt. In der Hauptuntersuchung wurden im Jahre 1992 in Stadt und Region Osnabrück (Niedersachsen) 255 Frauen aus drei Gesellschaften befragt, 85 Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion, 85 Arbeitsmigrantinnen aus der Türkei und 85 westdeutsche Frauen.

Die Verfügbarkeit von Strategien zur Lösung des Vereinbarkeitsproblems von Einwanderinnen aus der Türkei und Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion ist nicht einfach linear abhängig von dem hiesigen sozialen Umfeld (das wäre, mit MOROKVASIC (1987), eine eurozentrische Sichtweise), sondern in einem komplexen Bedingungsgefüge von Herkunfts- und Aufnahmesituation zu suchen. Der im Aufnahmeland Bundesrepublik zu beobachtende Wandel im weiblichen Arbeits- und Lebenszusammenhang von Einwanderinnen ist demnach nur ein Schritt eines kontinuierlichen Prozesses von

1 Das Forschungsprojekt „Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation bei eingewanderten und deutschen Frauen in interkulturell-vergleichender Perspektive (FAF-RA)“ wird an der Universität Osnabrück im Fachbereich Allgemeine Pädagogik und Frauenforschung seit März 1991 durchgeführt und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung“ gefördert. Projektleiterin ist Dr. LEONIE HERWARTZ-EMDEN; wissenschaftliche Mitarbeiterinnen sind Dr. SEDEF GÜMEN und MANUELA WESTPHAL, Dipl.-Päd.

Wandel (MOROKVASIC 1987, S. 24). Für eine nicht-eurozentrische Analyse der jeweiligen Lebenslage von Einwanderinnen ist eine solche Perspektive – welche ebenso die Frauen der Aufnahmegesellschaft einbezieht – unverzichtbar.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Bundesrepublik

Bisherige bundesdeutsche Forschungsergebnisse bestätigen, daß die Erwerbsarbeit der Frau immer mehr ein Bestandteil des weiblichen Lebenskonzeptes wird (NYSSSEN 1990). Gegenwärtig ist die Quote der berufstätigen Mütter in der Bundesrepublik hoch wie nie zuvor: nach den Daten von April 1990 (Statistisches Bundesamt 1992, Tab. 6.6, S. 117) hatten 11 654 000 erwerbstätige Frauen Kinder, davon 29,6% Kinder unter 18 Jahren, 10,6% Kinder unter 6 Jahren. Nach METZ-GÖCKEL (1990, S. 158) ist jede zweite Mutter mit schulpflichtigen Kindern auf dem Arbeitsmarkt beschäftigt.²

Die strukturelle Gegensätzlichkeit von Erwerbs- und Familienarbeit findet ihren Niederschlag in polar gebildeten Konstruktionen von Mutterschaft und weiblicher Erwerbstätigkeit: Die ideale Mutter ist, sozial gesehen, eine, die nicht außerhalb des Hauses arbeitet bzw. deren bezahlte Arbeit eingegrenzt ist, während die Werte und Normen der Arbeitswelt traditionell männliche Werte darstellen und die Verantwortung für Kindererziehung und Versorgung ausschließen (LEWIS 1991, S. 195; FERREE 1984, S. 59). Für jede erwerbstätige Mutter entsteht ein Dilemma, das zu Schuldgefühlen und täglichen emotionalen Konflikten der einzelnen Frau führt.

Die Ambivalenz erwerbstätiger Mütter ist ein Hauptthema in der Literatur. Frauen werden als „Gratwanderinnen zwischen zwei Welten“ bezeichnet (NYSSEN 1990, S. 191; METZ-GÖCKEL 1990, S. 153). Durch die Mutterschaft erleben Frauen ein hohes Selbstwertgefühl (WOOLLETT 1991); Frauen, die sich mit ihrem Beruf identifizieren, erfahren eher eine Diskontinuität in ihrer Selbstdefinition. Auch das Selbstwertgefühl von erwerbstätigen Müttern wird bedroht, wenn sie sich mit dem Mythos der „Nur-Mutter“ (die kulturell die bessere Mutter ist) und dem neuen Ideal der „super-mom“, das die beiden Bereiche gleichzeitig zu bewältigen scheint, und mit dem USA-zentrierten und elitären Vorbild der „single-and-child-free-career-women“ (die als ideale Erwerbstätige konstruiert ist), vergleichen (LEWIS 1991; FERREE 1984, 1987).

Die gesellschaftlichen Bedingungen der Bundesrepublik legen der Frau ein privates Modell der Gestaltung von Vereinbarkeit nahe, das sich auf individuelle Lösungen (DIEZINGER 1991; METZ-GÖCKEL 1990, S. 155) stützt, die auf der Basis der Verpflichtung beider Elternteile in der Familie gegründet sind. An-

² Unbestritten ist, daß Berufstätigkeit der Frau zur gesellschaftlichen Norm geworden und ein höherer Anteil von Müttern mit kleinen Kindern erwerbstätig ist als noch in den beiden Jahrzehnten zuvor. Ein geringer Anteil erwerbstätiger Mütter in der Bundesrepublik geht jedoch einer Vollzeitbeschäftigung nach. Viele Frauen wechseln nach der Geburt des ersten Kindes in eine Teilzeitbeschäftigung, unterbrechen ihre Berufstätigkeit oder steigen ganz aus dem Berufsleben aus. Andere Frauen wiederum verschieben die Geburt des ersten Kindes auf die Phase nach den ersten beruflichen Karrierejahren, verringern die Anzahl der Kinder oder entscheiden sich für Kinderlosigkeit; einige streben nach dem Modell der „Doppelkarrierefamilie“ (NYSSSEN 1990; BERTRAM/BORRMANN-MÜLLER 1988; ENGELBRECH 1991).

gesichts der geringen Beteiligung von Männern an der Hausarbeit sowie an der Kindererziehung wird deren tagtägliche Organisation, auch die Absprache über die „Hilfe“ des Mannes, eine Angelegenheit der Frau.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der ehemaligen Sowjetunion³

Ein zentrales Charakteristikum des Industrialisierungsprozesses in der Sowjetunion seit der Revolution 1917 (bis zur Wende⁴) ist der im Vergleich mit den westlichen Industrieländern erheblich höhere Anteil von weiblichen Erwerbstätigen. Im Jahre 1980 betrug der Frauenanteil an der im Produktionsprozeß beschäftigten Bevölkerung 51%⁵, 71% aller Frauen waren im Alter von 15 und 64 Jahren erwerbstätig (LAPIDUS 1982; LEAHY 1986). Dieser hohe Anteil ist auf die Planwirtschaftspolitik und auf die damit zusammenhängenden staatlichen Förderungen für erwerbstätige Mütter zurückzuführen.⁶

In empirischen Umfragen zum Thema, die in der Sowjetunion durchgeführt worden sind, betonten die befragten Frauen stets die Wichtigkeit des Berufs für ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit, ihren sozialen Status und ihre persönliche Zufriedenheit. Die finanzielle Absicherung der Familie wurde als eine wichtige Motivation für weibliche Erwerbstätigkeit genannt, allerdings in Verbindung mit den anderen Vorteilen des Berufs (KOSTAKOV 1982, S. 45–49). Obwohl der Staat einige Maßnahmen zur Erleichterung des Vereinbarkeitsproblems durch infrastrukturelle Unterstützungssysteme für erwerbstätige Mütter in Gang gebracht hat – z.B. durch öffentliche Kinderhorte und -gärten, verlängerten bezahlten Mutterschaftsurlaub, zusätzliche Ferienzeit für Mütter (HEITLINGER 1979, S. 108–117) –, blieb die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die sowjetischen Frauen ein stets zu bewältigendes Alltagsproblem aufgrund der schweren Belastungen im Beruf einerseits (z.B.: überwiegende Vollzeitbe-

3 Da es keine Untersuchungen über die soziale Lage der deutschen Frauen in der Sowjetunion gibt, bezieht sich der folgende Teil auf die Lage der gesamten weiblichen Bevölkerung in der Sowjetunion. Zwei Studien von DIETZ (1988, 1992) machen deutlich, daß sich die Deutschen in der Sowjetunion hinsichtlich der Merkmale Bildungsstand, Berufsqualifikation und -struktur (zumindest seit Mitte der siebziger Jahre) von der sowjetischen Gesamtbevölkerung nicht wesentlich unterscheiden. (Eindeutig ist, daß genauere Untersuchungen zu der tendenziellen Vergleichbarkeit der Deutschen mit der sowjetischen Gesamtbevölkerung – auch aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive – fehlen.) So muß davon ausgegangen werden, daß die deutschen Frauen von den Charakteristika und den Strukturmerkmalen der Familie und des Berufs ebenso betroffen sind bzw. waren wie andere Gruppen von Frauen in der Sowjetunion.

4 Die Situation der Frauen im Beruf nach der Wende hat sich verschlechtert; die Doppelbelastung ist noch härter geworden (NOVIKOWA/SCHIPULO 1992).

5 Vergleichsweise war im gleichen Jahr der Frauenanteil an der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung im früheren Bundesgebiet 37,9%; der Anteil der weiblichen Erwerbspersonen an der gesamten weiblichen Wohnbevölkerung im Alter von über 15 Jahren 32,6% (Statistisches Jahrbuch 1981, Tab. 6.1, S. 94). Der Frauenanteil an der erwerbstätigen Bevölkerung in der DDR betrug – ähnlich hoch wie in der Sowjetunion – 50% im Jahre 1980 (Statistisches Jahrbuch 1981, Tab. 6.1, S. 94). Der Frauenanteil an der erwerbstätigen Bevölkerung in der DDR betrug – ähnlich noch wie in der Sowjetunion – 50% im Jahre 1980 (Statistisches Jahrbuch 1982, Tab. 3.1, S. 581).

6 Jedoch bedeutet dies nicht, daß Frauen – trotz des staatlichen Diktums der Gleichheit der Geschlechter – eine gleiche wirtschaftliche Stellung wie Männer in der sowjetischen Gesellschaft haben (LAPIDUS 1982. Siehe auch LAPIDUS 1979; LEAHY 1986; PELZ 1991).

schäftigung, von Weiterbildung abhängiger beruflicher Aufstieg, die teilweise schwere körperliche Arbeit) und im Haushalt andererseits (z. B.: mangelnde und kostspielige Waren, geringe Technisierung der Hausarbeit und vor allem die ungleiche Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann in der Familie sowie der Glaube, daß Kindererziehung und Familienarbeit in die primäre Zuständigkeit der Frauen fallen).

Trotz hoher Berufsmotivation setzten sowjetische Frauen nach der Geburt eines Kindes die Berufstätigkeit für einige Zeit aus; die Chancen eines beruflichen Aufstieges und besseren Einkommens waren angesichts fehlender Weiterbildung im Beruf gering. Jedoch gehörten Berufstätigkeit und Mutterschaft zugleich zur selbstverständlichen Auffassung des weiblichen Lebenszusammenhanges (HERWARTZ-EMDEN/WESTPHAL 1993).

Diese Selbstverständlichkeit ist – trotz der Schwierigkeiten der Doppelbelastung im weiblichen Alltag – einerseits auf die Industrialisierungspolitik und andererseits auf die Ernährerrolle der Frauen in Familien (und somit die damit zusammenhängende Wertschätzung des Berufs im Leben der Frauen) zurückzuführen. In einer Wohlstandsgesellschaft wie der BRD, in der weibliche Erwerbstätigkeit für Frauen aus der Mittelschicht ein relativ neues historisches Phänomen ist und der ideologische Diskurs über weibliche Erwerbstätigkeit sich als eine Wahlmöglichkeit zwischen „Nur-Hausfrau“ und „Berufstätige“ anbietet, präsentiert sich das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Privatsache der Frau. Im Gegensatz dazu hat sich das geschlechtsspezifische Dilemma der Vereinbarkeit in der Sowjetunion entwickelt: Die Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt wurde durch den Staat stark gefördert, die Doppelbelastung der Frau in der Familie teilweise erleichtert. Ihre Verantwortung in Beruf und Familie war mit ihrer gesellschaftlichen Position bzw. sozialen Anerkennung verknüpft. Das „Nur-Hausfraudasein“ war für die Mehrheit der Frauen (zumindest in der Zeit vor der Wende) kein erlebter Bestandteil des weiblichen Lebenszusammenhanges. Berufstätigkeit erschien als eine absolute Selbstverständlichkeit, die das Wohl der Kinder nicht unbedingt ausschloß (HERWARTZ-EMDEN/WESTPHAL 1993). Beide Bereiche wurden als vereinbar angesehen und standen im weiblichen Lebenskonzept außer Frage.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Türkei

Die soziale Lage der Frauen in der Türkei und die Charakteristika weiblicher Arbeitsformen in Beruf und Haushalt sind strukturell verschieden von denen in der marktorientierten BRD und der planwirtschaftsorientierten Sowjetunion. Neuere Ergebnisse zum Thema zeigen, daß der Zusammenhang der produktiven und reproduktiven Sphären in haushaltlichen Einheiten sowie der Grad der Teilnahme der Frauen am formellen Arbeitsprozeß in der Türkei auf die andersartige Entwicklung zurückzuführen ist. Dieser besonders seit den fünfziger Jahren rasch vollzogene Prozeß bedeutet eine völlige Umwälzung der Arbeits- und Lebenszusammenhänge der Mehrheit von ländlichen und städtischen Frauen, die mit einer Verschärfung der asymmetrischen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung einhergeht.

Gegenwärtig läßt sich die Frauenarbeit in Haushalt und Beruf als heterogen, flexibel und schichtspezifisch beschreiben; sie ist unmittelbar mit der krassen sozialen und regionalen Differenzierung dieser Gesellschaft verknüpft. Die auffallende Pluralität von nebeneinanderexistierenden und aufeinander wirkenden wirtschaftlichen Formen findet sich in einer breiten Variation der Frauenarbeit wieder.

1985 betrug der Anteil der Frauen an der beschäftigten Bevölkerung 32%; davon waren 79% Frauen in der Landwirtschaft tätig. Hiervon arbeiteten wiederum 75,3% (ca. 5 Millionen Frauen) als unbezahlte mithelfende Familienangehörige in der ländlichen Wirtschaftsproduktion (ÖZBAY 1991, S. 122–123). In den Städten hat der rasche Binnenwanderungs- und Verstädterungsprozeß (von Ost nach West) seit den fünfziger Jahren dazu geführt, daß sich die statistische Kategorie der „Hausfrauen“ bis Anfang 1980 von 26% auf 46% (ca. 5,5 Millionen Frauen) beinahe verdoppelte (GÜMEN 1987, S. 228). Ein erheblicher Teil dieser Frauen ist in der sog. „Schattenwirtschaft“ im informellen Sektor beschäftigt (z.B. in der industriellen Heimarbeit, als Putzfrauen in privaten Haushalten, im Kleinhandel, als Mithelfende in kleinen familialen Betrieben).

Für den großen Teil der ländlichen und städtischen Haushalte kann daher nicht von einer deutlichen Dichotomie zwischen Beruf und Familie ausgegangen werden. Die produktiven und reproduktiven Tätigkeiten der Frauen im informellen Sektor erscheinen vereinbar mit der Kinder- und Hausarbeit. Traditierte Werte und Normen definieren die produktiven Tätigkeiten (z.B. auf dem Lande, in der Heimproduktion oder in Nebenerwerbsbetrieben) als eine Erweiterung und Ergänzung der häuslichen Arbeiten und somit als „weibliche“ Aufgaben (COSAR 1978, S. 129; KAZGAN 1981, S. 143; GÜMEN 1987, S. 182–183, 215, 231). Durch die sozialen Netzwerke unter den Frauen kann die Kinderbetreuung von anderen Frauen in der Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft mitgetragen werden. Diese Lösung des Vereinbarkeitsproblems führt zusätzlich dazu, die Arbeit im Haushalt als „weiblich“ definiert beizubehalten (KANDIYOTI 1987, S. 333). Jedoch gibt es auch hier regionale und soziale Unterschiede in der Vielfältigkeit des Zusammenspiels von Hausarbeit und Erwerbsarbeit, deren Wandel (GÜMEN 1987, Kap. 4 und 5) sowie der männlichen Vormachtstellung in der Familie (BOLAK 1991).

Bei den städtischen Frauen im marginalen Sektor (bzw. Frauen, die aus dem ländlichen Sektor stammen und sich am Prozeß der Binnen- und Außenmigration beteiligt haben (KIRAY/ABADAN-UNAT 1985, S. 515)), sind allerdings zwei Tendenzen zu beobachten: Einerseits herrscht das Ideal des Hausfraudaseins vor, da es unmittelbar mit einem höheren wirtschaftlichen und sozialen Status sowie einer Arbeitsentlastung im produktiven Bereich verknüpft ist; andererseits ist die Erwerbsmotivation dieser Frauen besonders hoch aufgrund der unsicheren städtischen Lebensbedingungen. Die Erwerbsmotivation der Land-Stadt-Migrantinnen der fünfziger und sechziger Jahre hat weniger mit einer selbstverständlichen Auffassung des Berufs zu tun (wie im Fall der Sowjetunion), der Wunsch nach Lohnarbeit ist vielmehr mit der Zukunftssicherung der Kinder und Familie eng verknüpft. Die Familie gibt somit Anlaß für die Erwerbstätigkeit, und die beiden Bereiche werden als miteinander vereinbar angesehen. Hervorzuheben ist, daß die Arbeitsmigrantinnen in der BRD zum

großen Teil dieser Gruppe entstammen (KIRAY/ABADAN-UNAT 1985, S. 515; WAGENHÄUSER 1981, S. 25–26).

Im formellen Sektor ist der Frauenanteil gering. Im Jahre 1985 lag dieser Anteil bei 14% in der Industrie und bei 11% im Dienstleistungssektor (ECEVIT 1991, S. 110). Die Verteilung der Frauen in den jeweiligen Berufen und Beschäftigungsbereichen ist stark von ihrer sozialen Herkunft und dem Ausbildungsstand geprägt. Für städtische Industriearbeiterinnen mit einem geringeren Ausbildungsstand und erwerbstätige Mütter mit mittlerem Schulabschluß im niedrigeren öffentlichen Dienst spielt die finanzielle Notwendigkeit ebenfalls eine Hauptrolle bei der Erwerbstätigkeit. Angesichts der drastisch unzulänglichen öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Gesundheitseinrichtungen und dem schwierigen Zugang zu den auf dem Markt vorhandenen Konsumgütern und Dienstleistungen ist ihr Einkommen überlebensnotwendig (GÜMEN 1987, S. 210–211, 218; TEKELI 1986, S. 188–189). Die gesellschaftliche Lage der berufstätigen Frauen mit Universitätsabschluß, die eine Minderheit darstellen, ist wiederum anders. Der Beschäftigungsanteil von Frauen in gehobenen Berufen ist hoch – auch im Vergleich zu westlichen Industrieländern. Diese berufstätigen Frauen aus der Oberschicht sind von ihren häuslichen Tätigkeiten weitgehend befreit. Sie sind praktisch die einzige Gruppe, die ihre Familienrolle mit ihrer Teilnahme am Arbeitsmarkt in Einklang bringen können (ÖNCÜ 1981, S. 190).

Mutterschaft und Familienorientierung sind ein fester Bestandteil des weiblichen Lebenskonzeptes für Frauen in der Türkei (COSAR 1978, S. 125–128; KOÇURK 1992, S. 80–81). Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird jedoch je nach sozialer Schicht und Region extrem unterschiedlich erlebt und gestaltet. Somit entsteht ein sehr heterogenes Bild von Arbeitsformen, Alltagsstrukturen und Bewältigungsstrategien von Frauen.

Frauen aus der Türkei und der ehemaligen Sowjetunion im Einwanderungsprozeß

Obwohl sich das Problem der Vereinbarkeit für Einwanderinnen aus der Türkei und Aussiedlerinnen aus dem Gebiet der UdSSR sowie für hiesige deutsche Frauen als ein generelles frauenspezifisches Problem darstellt, sind Einwanderinnen und Aussiedlerinnen durch die Emigration und bei ihrer Niederlassung in der BRD mit einer jeweils andersartigen Situation in der Aufnahmegesellschaft konfrontiert.

Frauen aus der Türkei sind als Arbeitsmigrantinnen im Rahmen der BRD-Gastarbeiterpolitik in den sechziger Jahren (bis zum Anwerbestop im Jahre 1973) rekrutiert worden. Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ist für Arbeitnehmer aus dem Nicht-EG Drittstaat Türkei unmittelbar an eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis gebunden, die seit 1973 nicht mehr erteilt wird.

Die Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion sind als deutsche Volkszugehörige im Rahmen des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) eingewandert (BADE 1992; BIRK 1990). Als Staatsbürgerinnen der BRD wird ihnen im Vergleich zu Frauen aus der Türkei durch die bessere rechtliche Ausgangslage ein erheblicher Statusvorteil verschafft. Zudem erhalten sie nach dem

Eingliederungsanpassungsgesetz – reduziert ab Januar 1993 – einige Hilfeleistungen (u. a. Sprachkurse, Wohnraumversorgung, berufliche Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen), die ihre Eingliederung erleichtern sollen (HEINELT/LOHMANN 1992). Weiterhin ermöglicht die staatlich geförderte Familienaussiedlung den Familien über zwei bzw. drei Generationen hinaus, sich räumlich in den gleichen bzw. nahe gelegenen Wohngebieten anzusiedeln. Trotz der besseren rechtlichen Lage der Aussiedlerinnen sind sie im Berufsleben mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert. Qualifizierte Frauen, die in gehobenen Berufen in der ehemaligen Sowjetunion tätig waren, müssen sich mit der andersartigen Marktlogik in der BRD abfinden. Sie sind nicht nur mit der allgemeinen Arbeitslosigkeit konfrontiert, sondern werden darüber hinaus zum erheblichen Teil (wegen Sprachschwierigkeiten, Nicht-Anerkennung des Diploms) dequalifiziert. Viele Frauen müssen eine Umschulung machen, um in einen neuen Beruf, häufiger mit Statusverlust und geringem Einkommen verbunden, einsteigen zu können.

Hypothesen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Einwanderungsprozeß

Eine der grundlegenden Hypothesen des vorliegenden Beitrages ist, daß das Familien- und Berufsleben sowohl für Aussiedlerinnen als auch für Einwanderinnen aus der Türkei zum weiblichen Lebenskonzept gehört.

Zu vermuten ist, daß die Familie zentraler Bezug⁷, Mittelpunkt des Lebenskonzeptes und auch Basis der Erwerbstätigkeit der Einwanderin ist. Dies könnte für die Frauen aus der Türkei (besonders der Erstgeneration) stärker als für die Aussiedlerinnen zutreffen, da für sie die Einwanderung als familiäre Unternehmung mit einem Arbeitsaufenthalt für die Zukunftssicherung der Familie verbunden war und ist. Angesichts der noch dominanten Ideologie des Gastarbeitersystems in der BRD einerseits und des Glaubens an die Zeitweiligkeit des hiesigen Arbeitsaufenthaltes (mit Rückkehrperspektive) wird die Familie für Frauen aus sozialen Gruppen mit unsicherem gesellschaftlichem Status außerdem meist der einzige Ort für positive Identitätsstiftung (PINTER 1988, S. 287). Folgerichtig werden die Frauen aus der Türkei ihre Vorstellungen bezüglich der Lösung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf das familiäre System richten und von dort Hilfe erwarten.

Die Familie ist auch für Aussiedlerinnen ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebenskonzeptes – eine Aussiedlung dient u. a. der (wirtschaftlichen) Zukunftssicherung der Kinder; jedoch sind die selbstverständliche Auffassung vom Beruf, die höheren Ansprüche an die eigene Berufstätigkeit, die (langfristig) besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt und die Bedeutung der Aussiedlung als Lebensaufenthalt einige Faktoren, die vermuten lassen, daß die hohe Berufsmotivation der Aussiedlerinnen mehr individuell bezogen ist und stärker als persönliches Fortkommen definiert, angegangen und gestaltet

7 Die neuen Bedingungen in der Aufnahmegesellschaft (mangelnde Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Arbeitsplatzbedingungen, andersartige ideologische Anforderungen) erzeugen einen ständigen Druck und zwingen die Einwanderinnen in eine erhöhte Verpflichtung dem Kind und der Familie gegenüber.

wird. Sie werden für die Gestaltung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf höhere Erwartungen an öffentliche Unterstützungssysteme haben und entsprechende Forderungen in diese Richtung entwickeln.

Merkmale der Stichprobe

Für eine Kurzbeschreibung der Hauptstichprobe ist relevant, daß als primäres Kriterium für ihre Zusammensetzung „Berufstätigkeit der Befragten plus aktive Mutterschaft“ angestrebt wurde.⁸ Somit befanden sich die Befragten (bis auf 18 Nicht-Mütter) in der Lebensphase der aktiven Mutterschaft, d. h. sie waren zum Erhebungszeitpunkt durch die Betreuung und Erziehung jüngerer und/oder schulpflichtiger Kinder stark an die Familie gebunden und (in der Mehrzahl) mit der Bewältigung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie konfrontiert. Die Befragten aller Gruppen waren überwiegend zwischen 20 und 40 Jahren alt, verheiratet und Mütter von mindestens eins bis höchstens acht Kindern.

Die deutschen Frauen unterschieden sich dadurch von den anderen beiden Gruppen, daß sie sich häufiger in Familienstandsmodellen wie ledig, geschieden, getrennt lebend oder in einer nicht-ehehlichen Gemeinschaft befanden als Aussiedlerinnen oder Frauen aus der Türkei, die überwiegend verheiratet waren. Auch lebten die deutschen Frauen stärker entsprechend dem Ein-Kind-Familienmodell, während Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei überwiegend zwei und mehr Kinder haben.

Im Merkmal Bildungsstand zeigten die Frauen aus der Türkei den niedrigsten, die Aussiedlerinnen und deutschen Frauen einen vergleichbar hohen Bildungsstand (überwiegend die mittlere Schulbildung sowie eine qualifizierte Berufsausbildung). Zum Erhebungszeitpunkt waren über die Hälfte der Frauen aus der Türkei und der deutschen Frauen erwerbstätig, aber nur ein geringer Teil der Aussiedlerinnen. Die Einwanderinnen waren überwiegend als Arbeiterinnen beschäftigt, die deutschen Frauen standen in einem Angestelltenverhältnis. Von den erwerbstätigen Frauen waren etwas mehr als die Hälfte ganztags beschäftigt. Die nicht erwerbstätigen Aussiedlerinnen standen zum größten Teil dem Arbeitsmarkt aufgrund von Umschulungs-, Weiterbildungsmaßnahmen und Sprachkursen nicht zur Verfügung. Im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen waren die Aussiedlerinnen allerdings auch häufiger arbeitslos gemeldet, wohingegen die nicht erwerbstätigen türkischen und deutschen Frauen angaben, Hausfrau zu sein.

Die befragten Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Einwanderungsgeschichte und -struktur. Dies spiegelt sich am deutlichsten im Einreisejahr und somit der Aufenthaltsdauer in der BRD wider. Die Aussiedlerinnen leben seit 2–4 Jahren hier und die Frauen aus der Türkei überwiegend seit 15 Jahren und länger. Trotz der unterschiedlichen rechtlichen und politischen Situation der beiden Einwanderergruppen besaßen die Frauen aus der Türkei unserer Stichprobe einen relativ gesicherten Aufenthaltstitel.

Instrumente der Untersuchung

Die alltagspraktische und ideologische Bewältigung von Beruf und Familie durch die drei Gruppen wird anhand der zentralen Problembereiche „Kinderbetreuung“, „Hausarbeit“ und „Doppelbelastung“ dargestellt. Die Organisation der Kinderbetreuung erhoben wir in der Abfrage der praktischen Bewältigung; die Befragung zur Hausarbeitsverteilung und Doppelbelastung zielte auf die ideale bzw. gewünschte Bewältigung ab.

Die Ergebnisse geben einen Aufschluß über die private, öffentliche und familiäre Organisation der Kinderbetreuung im Herkunftsland (für die beiden Einwanderinnengruppen) und in der BRD (für alle befragten Gruppen). Gefragt wurde, von wem die Kinder und in welchem Umfang sie in der berufsbedingten Abwesenheit der Frau betreut wurden und werden.

Wie stellen sich die Frauen die *ideale* Hausarbeitsverteilung vor oder welchen Anteil soll jedes Familienmitglied zur Hausarbeit beitragen? Auf einer fünfstufigen Rating-Skala wurde erfaßt, welchen Anteil der Hausarbeit im Idealfall jeweils die Frau selbst, der Mann, die Tochter, der Sohn und andere Verwandte übernehmen sollten.

Die Vorstellungen über die Möglichkeiten der Entlastung erfaßten wir mit der Eingangsaussage: „Wegen der Doppelbelastung aus Beruf und Familie, wäre es für Frauen besser ...“ und der

⁸ Unsere drei Stichproben bilden die jeweiligen Grundgesamtheiten entlang der beruflichen Qualifikationsstruktur, der beruflichen Position, dem Bildungsniveau und Arbeitsmarktbereich relativ gut ab (vgl. FAFRA-Projektbericht 1993).

Vorgabe von zehn Antwortmöglichkeiten sowie zusätzlich der Möglichkeit, einen eigenen Vorschlag zu nennen.

In der Hauptbefragung wurde die Einstellung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf mittels fünf Einstellungsskalen erhoben, die auf der Grundlage und den Annahmen aus der qualitativen Voruntersuchung entwickelt wurden. Es handelt sich dabei um die Dimensionen: „Beruf und Familie“, „Berufstätigkeit und Wohl der Kinder“, „Akzeptanz von Beruf und Familie“ und „Optionen für Vereinbarkeit“. Eine weitere Skala (Ein-Item) mißt die Dimension „Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie“.

Ausgewählte empirische Ergebnisse: Organisation der Kinderbetreuung

Für die Organisation der Kinderbetreuung im Herkunftsland gaben die Aussiedlerinnen erwartungsgemäß überwiegend die staatlichen Kindergärten als ganztägige Betreuungsform an, die Frauen aus der Türkei ebenso erwartungsgemäß ausschließlich private und innerhalb der weiblichen Familie organisierte Kinderbetreuung. Für die Organisation der Kinderbetreuung in der BRD waren die öffentliche Kinderbetreuung (Kindergärten) und die familiär organisierte Kinderbetreuung (Mutter, Schwiegermutter, Partner/Mann, andere Verwandte) für die befragten Frauen von Bedeutung. Die privat organisierte Kinderbetreuung (Tagesmutter, Babysitter, Kindergruppe, Nachbarin, Freundin) wurde von den Befragten nur unwesentlich in Anspruch genommen. Es scheint, daß diese Organisationsform keine realisierbare Alternative für die Frauen darstellt. Diese könnte mit den finanziellen Möglichkeiten sowie mit der Art der bestehenden Freundschafts- und Nachbarschaftskontakte zusammenhängen. Die deutschen Frauen nannten diese Organisationsform zwar etwas häufiger, jedoch nicht signifikant. Öffentlicher Kindergarten als Betreuungsform wurde von den drei Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß in Anspruch genommen ($\chi^2=34,82$; $p<.001$). Die türkischen Frauen gaben die Kindergärten signifikant seltener an als die deutschen Frauen ($\chi^2=34,60$; $p<.01$) und auch als die Aussiedlerinnen ($\chi^2=9,52$; $p<.01$); die deutschen Frauen nannten die Kindergärten am häufigsten.

Bei den Formen der familiär organisierten Kinderbetreuung lassen sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen nachweisen. Signifikante Unterschiede zwischen Aussiedlerinnen sowie deutschen Frauen und Frauen aus der Türkei hinsichtlich der Beteiligung der Mutter oder Schwiegermutter der Frau lassen sich nicht interpretieren, da die ältere Generation der Familie der türkischen Frauen seltener am Ort lebt.

Als Hintergrundinformation ist wichtig zu wissen, daß wegen der begünstigten Familieneinwanderung bei den Aussiedlerinnen die Kinderbetreuung zum größten Teil innerhalb der Familie und Verwandtschaft organisiert werden kann. Die Frage nach dem Wohnort der Eltern (an einer anderen Stelle des Fragebogens) erklärt, warum die befragten Frauen aus der Türkei seltener das familiäre weibliche Netzwerk angaben als die beiden anderen Frauengruppen: von den Aussiedlerinnen gaben 40 an, daß ihre Eltern in Osnabrück leben. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei den deutschen Frauen: 30 gaben an, daß ihre Eltern in Osnabrück leben. Im Gegensatz hierzu lebten nur bei zwei Frauen aus der Türkei die Eltern am Ort; über die Hälfte der Frauen aus der Türkei gab an, daß ihre Eltern in der Türkei leben. 15 Aussiedlerinnen gaben an, daß ihre Eltern in der GUS leben. Sie nutzen aber auch die öffentliche Kinderbetreuung, da ihnen begünstigt Kindergartenplätze zugewiesen werden. Die begrenzte Familienzusammenführung bei den türkischen Familien verhindert bzw. erschwert die Betreuung innerhalb der Familie (Großmütter fehlen) und

Tabelle 1: Ideale Hausarbeitsverteilung¹ der befragten Aussiedlerinnen (A), Frauen aus der Türkei (T) und westdeutschen Frauen (D): Gesamtgruppe und Einzelgruppe; Mittelwerte, Standardabweichung und Signifikanzen

	Gesamt	A	T	D	F-Wert
Ich	3,24 .81	3,12 ^b .42	3,63 ^a 1,09	2,98 ^b .64	16,36 ^{**}
Mann	2,85 .71	2,96 ^b .52	2,92 ^b .88	2,67 ^a .66	4,41 [*]
Sohn	2,55 .78	2,54 ^c .65	2,91 .85	2,21 .62	18,90 ^{**}
Tochter	2,73 .80	2,69 ^c .65	3,24 .85	2,27 .61	37,96 ^{**}
andere Verwandte	1,77 .94	1,94 ^b .83	1,88 ^b 1,14	1,53 ^a .74	3,98 [*]

Signifikanzniveaus: ** $p < .01$ * $p < .05$. Gemäß Nachtest (Scheffé's-Test) auf 5 % Niveau signifikante Unterschiede zwischen ^a und ^b, bei ^c zwischen allen Gruppen.

¹ Die zu beantwortenden Skalen, die mit 1–5 (nicht-alles) kodiert sind, lagen den Befragten folgendermaßen vor: „Wie sollte Ihrer Meinung nach im Idealfall die Hausarbeit verteilt sein? Markieren Sie für jede Person eine Stelle in der nebenstehenden Nichts-bis-Alles-Skala. Je nachdem, ob Sie meinen, daß die Person im Idealfall keine oder die gesamte Hausarbeit übernehmen soll.“

Ich selbst	nichts	○	—	○	—	○	—	○	—	○	alles
Mann	nichts	○	—	○	—	○	—	○	—	○	alles
Sohn	nichts	○	—	○	—	○	—	○	—	○	alles
Tochter	nichts	○	—	○	—	○	—	○	—	○	alles
and. Verwandte	nichts	○	—	○	—	○	—	○	—	○	alles

Verwandtschaft. Die Frauen aus der Türkei müssen offensichtlich stärker die Kernfamilie, d. h. den Ehemann (und auch die Kinder), in die Kinderbetreuung einbeziehen.

Die Frauen aus der Türkei nannten den Mann als Kinderbetreuungsform signifikant häufiger als die anderen familiär ($\chi^2 = 8.30$; $p < .05$), öffentlich ($\chi^2 = 6.30$; $p < .05$) sowie privat ($\chi^2 = 12$; $p < .01$) organisierten Möglichkeiten. Die Hilfe des Mannes ist auch für die anderen beiden Gruppen von Bedeutung, aber nicht in dem gleichen Maße wie für die Frauen aus der Türkei. Die deutschen Frauen und die Aussiedlerinnen haben andere Möglichkeiten der Organisation, vor allem die öffentlichen Kindergärten und die weibliche Verwandtschaft (Mutter).

Die Hälfte für den Mann? Die ideale Haushaltsverteilung

Das Ergebnis über alle Gruppen hinweg zeigt, daß sich die Frau selbst auch im Idealfall den größten Teil der Hausarbeit zuordnet. Gleichzeitig allerdings soll sich der Mann fast zur Hälfte beteiligen. (Die Zuordnungen wurden getrennt erhoben.) Die Kinder sollen ebenso zur Hausarbeit beitragen, wobei die Tochter einen größeren Anteil übernehmen soll als der Sohn. Andere Verwandte werden eher wenig bzw. fast gar nicht in die Hausarbeitsverteilung einbezogen. Es lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen feststellen (vgl. Tabelle 1), besonders hoch ($p < .01$) bei dem zugewiesenen Eigenanteil, dem Anteil des Sohnes und der Tochter. Die Frauen aus der Türkei setzten ihren eigenen Anteil an der Hausarbeit höher an als die beiden anderen Gruppen. Ebenso wiesen sie den Kindern mehr Hausarbeit zu als die anderen beiden Gruppen, wobei der Tochter sogar mehr Hausarbeit zugeteilt wird als dem Mann. Die deutschen Frauen teilten den Kindern den geringsten Anteil der Hausarbeit zu. Überraschenderweise zeigte sich, daß der Mann bei den deutschen Frauen weniger Hausarbeit machen soll als bei den Aussiedlerinnen oder den Frauen aus der Türkei. Andere Verwandte wurden von den Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei stärker in die Hausarbeitsverteilung einbezogen, als es bei deutschen Frauen üblich zu sein scheint.

Doppelbelastung – Entlastungsmöglichkeiten

Die Möglichkeit, „weniger Kinder zu haben“, wurde am häufigsten von den Frauen aus der Türkei angegeben, spielte aber auch für die Aussiedlerinnen eine große Rolle (vgl. Tabelle 2). Die Einwanderinnen unterscheiden sich signifikant von den deutschen Frauen. Für letztere war diese Möglichkeit eher von untergeordneter Bedeutung, zumal sie zum größten Teil die Kinderzahl bereits auf das Ein-Kind-Modell reduziert haben. Die Möglichkeit „keine Kinder zu haben“ wurde jeweils nur von einer Frau (je Gruppe) angegeben und somit von allen drei Gruppen kaum in Betracht gezogen. „Keine Hausarbeit machen“ zu müssen, erschien allen Frauen als eine unrealistische Möglichkeit und/oder nicht gewünscht zu sein. Allerdings haben die Frauen aus der Türkei und die deutschen Frauen diese häufiger als die Aussiedlerinnen in Betracht gezogen. Trotz aller Unterschiede forderten die Gruppen in gleichem Maße, daß sich der Mann zur Hälfte an der Hausarbeit beteiligen solle, um eine Entlastung der Frau zu ermöglichen. Übereinstimmend bejahten die Frauen aus allen drei Gruppen auch die Möglichkeit einer Halbtageserwerbstätigkeit, um die Doppelbelastung zu verringern. Die Arbeit aufzugeben wurde nicht als eine Entlastungsmöglichkeit angesehen, wobei die deutschen Frauen hier allerdings eher zustimmen konnten. Dagegen wurde die Möglichkeit „bessere öffentliche Kinderbetreuung“ von den Befragten häufig in Anspruch genommen. Allerdings lassen sich hier signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen nachweisen: Die Frauen aus der Türkei gaben diese Möglichkeit weitaus seltener an als die deutschen Frauen und die Aussiedlerinnen. Hilfe von Freunden zu bekommen wurde von den deutschen Frauen häufiger genannt als von den Einwanderinnen, während Hilfe von Verwandten von allen drei Gruppen häufiger und gleichermaßen stark angegeben wurde.

Tabelle 2: Doppelbelastung – Entlastungsmöglichkeiten¹: Häufigkeiten und Signifikanzen für die befragten Aussiedlerinnen, Frauen aus der Türkei und westdeutschen Frauen

	A (N=85)	T (N=85)	D (N=85)	chi ²
Weniger Kinder	47 ^{a1}	58 ^{a1}	19 ^{b1}	$\chi^2 = 19,58^{**}$
Keine Hausarbeit	3	13	14	$\chi^2 = 7,41^*$
Bessere öffentliche Kinderbetreuung	66 ^{a2}	39 ^{b2}	66 ^{a2}	$\chi^2 = 8,53^{**}$
Hilfe von Freunden	2	13 ^{a2}	32 ^{b2}	$\chi^2 = 29,43^{**}$
Keine Kinder	1	1	1	
Hausarbeit mit Partner/Mann teilen	78	76	73	$\chi^2 = 0,17$ n.s.
Halbtags arbeiten	72	71	69	$\chi^2 = 1,59$ n.s.
Arbeit aufgeben	3	3	10	
Weniger arbeiten	38	22	38	$\chi^2 = 5,29$ n.s.
Hilfe von Verwandten	33	23	37	$\chi^2 = 3,36^*$ n.s.

Signifikanzniveau: * $p < .05$, ** $p < .01$. Gemäß Nachtest (chi²) mit Anpassung an das Signifikanzniveau (Alpha-Adjustierung) zwischen ^{a1} und ^{b1} signifikante Unterschiede auf 1 % Niveau; zwischen ^{a2} und ^{b2} signifikante Unterschiede auf 5 % Niveau.

¹ Die Frage lautete: „Wegen der Doppelbelastung von Beruf und Familie wäre es für Frauen besser...?“

Die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (s.o.) konnten mehrfach gewählt werden.

Einstellungsisems

Da sich die Ergebnisse der Einstellungsskalen noch in der Auswertungsphase befinden, sollen hier exemplarisch einige nach inhaltlichen Gesichtspunkten ausgewählte Einstellungsisems vorgestellt und ausgewertet werden (vgl. Tabelle 3).

Im Item (341), – „Ich denke, daß eine alleinstehende Frau es einfacher hat, einen beruflichen Aufstieg zu machen als eine Frau mit Familie“, – werden beruflicher Erfolg und Familie als tendenziell unvereinbar aufgefaßt. Die deut-

Tabelle 3: Ausgewählte Einstellungsitems¹ zu Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Mittelwerte, Standardabweichungen und Signifikanzen nach Gesamtgruppe und Einzelgruppe

	G	A N=84	T N=85	D N=83	F-Wert
Item 341: Ich denke, daß es eine alleinstehende Frau einfacher hat, einen beruflichen Aufstieg zu machen, als eine Frau mit Familie.	2,57 .70	2,45 ^a .78	2,46 ^a .75	2,8 ^b .46	7,18***
Item 342: Eine Frau kann nur <u>eines</u> erfolgreich machen, Beruf <u>oder</u> Familie.	1,76 .78	1,74 .79	1,68 .83	1,86 .72	n.s.
Item 343: Eine Familie ist eine wichtige Basis für das Berufsleben einer Frau.	2,23 .80	2,33 ^c .72	2,70 .58	1,65 .71	53,93***
Item 348: Frauen haben immer Schwierigkeiten bzw. Auseinandersetzungen mit ihren Familien wegen ihrer Erwerbstätigkeit.	2,12 .79	1,88 ^a .77	2,72 ^b .50	1,76 ^a .69	52,88***
Item 349: Es sollte selbstverständlich sein, daß die Familie die Erwerbstätigkeit der Frau akzeptiert.	2,84 .38	2,88 .36	2,86 .35	2,81 .43	n.s.
Item 351: Wenn die Erwerbsmöglichkeiten für Mütter besser wären, dann würden <u>viel mehr</u> Frauen arbeiten gehen.	2,67 .57	2,64 .57	2,72 .56	2,61 .56	n.s.

Signifikanzniveau: *** $p < .001$; gemäß Nachtest (Scheffé's-Test) auf 5 % Niveau signifikante Unterschiede zwischen ^a und ^b, bei ^c zwischen allen Gruppen.

¹ Die Einstellungsitems sind 3stufig skaliert. Die Antwortmöglichkeiten „lehne ab“, „stimme teilweise zu“ und „stimme zu“ sind mit 1, 2 und 3 kodiert.

schen Frauen konnten diesem Item am stärksten und homogensten zustimmen und unterscheiden sich damit signifikant von den anderen beiden Gruppen (vgl. Tabelle 3). Diese Einstellung geht vermutlich bei den deutschen Frauen stark mit der Konnotation „Karriere- und Singlefrau“ einher. Die Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei stimmten dieser Einstellung weniger stark und weniger eindeutig zu. Diese Tendenz der eingewanderten Frauen kann auf die Selbstverständlichkeit der Vereinbarkeit von Familie und beruflicher Tätigkeit für Frauen in der ehemaligen Sowjetunion hinweisen, was für die befragten Frauen aus der Türkei, die überwiegend in einem Arbeitsverhältnis stehen, ebenso gilt.

Auch wenn nur eine geringere Anzahl der befragten Aussiedlerinnen erwerbstätig war, haben sie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (auch zum Teil den beruflichen Aufstieg) im Herkunftsland intensiv gelebt. Deshalb läßt sich vermuten, daß sie den Anspruch auf Erwerbstätigkeit in der BRD nicht aufgeben – unabhängig von ihrer derzeitigen Nichterwerbstätigkeit. Unter den nichterwerbstätigen Aussiedlerinnen ist nur eine Frau „Hausfrau“; 67 Frauen befinden sich in einer Warteposition auf Erwerbstätigkeit. Sie nannten als „Gründe für die Nichterwerbstätigkeit“ Arbeitslosigkeit, Erziehungsurlaub, Umschulung oder Ausbildung und Sprachkurs.

Der Einfluß der Erwerbstätigkeit auf die Einstellung zur Vereinbarkeit wurde statistisch kontrolliert (t-Test-Verfahren bzw. χ^2 -Nachtest bei den in diesem Beitrag vorgestellten Variablen). Es zeigte sich, daß die Erwerbstätigkeit bzw. Nichterwerbstätigkeit von keiner Relevanz für die Einstellung der Frauen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie war. Dieses Ergebnis unterstützt die Vermutung, daß die befragten Frauen aller drei Gruppen, auch wenn sie gerade nicht erwerbstätig sind, Erfahrungen mit Erwerbstätigkeit und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie haben und keineswegs eine primär familiäre Orientierung anstreben.

Die eindeutige Einstellung der deutschen Frauen und die etwas abgeschwächte Zustimmung der Aussiedlerinnen und Frauen aus der Türkei zu der Unvereinbarkeit von Familie und beruflichem Erfolg (Item 341) bedeutet aber nicht, daß die Befragten grundsätzlich die Einstellung vertreten, daß eine Frau nur eines erfolgreich machen kann, Beruf oder Familie (Item 342, siehe Tabelle 3). Diese Einstellung wurde von allen Frauen tendenziell eher abgelehnt; Unterschiede zwischen den Gruppen lassen sich statistisch nicht nachweisen. Auch hier gaben die eingewanderten Frauen ohne Unterschied zu den deutschen Frauen an, daß beide Lebensbereiche, Beruf und Familie, vereinbar sind. Die Ablehnung dieses Items bringt offensichtlich den Anspruch der Frauen zum Ausdruck, beide Bereiche erfolgreich bewältigen zu können, was nicht in Widerspruch dazu stehen muß, daß diese Bewältigung mit großen Schwierigkeiten behaftet ist (vgl. Item 341).

Ein weiterer Aspekt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist, daß die Familie nicht nur ein Hindernis für die Berufstätigkeit einer Frau darstellt, sondern ebenso eine wichtige Basis für die Berufstätigkeit sein kann (Item 343, siehe Tabelle 3). Dieser Einstellung stimmte die Mehrheit der Befragten zu, wobei sich allerdings signifikante Unterschiede zwischen allen drei Gruppen feststellen lassen. Die Frauen aus der Türkei waren am stärksten und eindeutigsten der Meinung, daß die Familie eine wichtige Basis darstellt. Die Aus-

siedlerinnen stimmten hier etwas weniger stark zu. Dagegen lehnten die deutschen Frauen diese Einstellung weitaus stärker ab und stimmten am geringsten zu. Diese eindeutige Tendenz der Frauen aus der Türkei unterstützt die Hypothese, daß die Familie für die rechtlich definierten „Ausländerinnen“, die eher den gesellschaftlichen Unsicherheiten ausgesetzt sind, eine wichtige Basis im Lebensalltag ist. Sie kommt Schutzbedürfnissen entgegen und dient der Identitätssicherung der Frau. Hinzu kommt der Zweck der Migration, der für Frauen aus der Türkei unmittelbar mit einem Arbeitsaufenthalt verbunden war und ist. Die Migration wird als eine familiäre Unternehmung betrachtet, und die Erwerbstätigkeit der Frau dient der sozialen Position und Absicherung der Familie.

Alle Frauen vertraten gleichermaßen stark und eindeutig die Einstellung, daß es selbstverständlich sein sollte, daß die Familie die Erwerbstätigkeit der Frau akzeptiert (Item 349, siehe Tabelle 3). Es kann angenommen werden, daß unabhängig davon, ob die Familie als Hindernis oder als Basis für die Berufstätigkeit aufgefaßt wird, bzw. Beruf und Familie als vereinbar oder nicht vereinbar gedacht werden, die Befragten fordern und wünschen, daß ihre Berufstätigkeit von der Familie akzeptiert und unterstützt werden soll.

Daß Frauen immer Schwierigkeiten bzw. Auseinandersetzungen mit ihren Familien wegen ihrer Erwerbstätigkeit haben (Item 348, siehe Tabelle 3), wird von den Frauen aus der Türkei signifikant unterschiedlich zu den anderen beiden Gruppen vertreten. Die Aussiedlerinnen und deutschen Frauen stimmten diesem Item viel weniger zu. Sie vertraten nicht so stark wie die Frauen aus der Türkei die Meinung, daß Frauen immer Schwierigkeiten mit ihren Familien haben. Die Frauen aus der Türkei müssen ihre Berufstätigkeit vermutlich in stärkerem Maße in der Familie durchsetzen.

Aber nicht nur die Familie kann als Grund für Schwierigkeiten und die tendenzielle Unvereinbarkeit von Beruf und Familie angesehen werden, sondern auch die Bedingungen des Arbeitsmarktes. Dem Item (351), „wenn die Erwerbsmöglichkeiten für Mütter besser wären, dann würden *viel mehr* Frauen arbeiten gehen“, haben die Befragten überwiegend zugestimmt (Tabelle 3). Dieses Item, das allerdings keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei befragten Gruppen erbringt, drückt implizit eine kritische Haltung zu den Bedingungen des Arbeitsmarktes für Frauen aus.

Resümee

Gemeinsamkeiten und Differenzen in den Alltagserfahrungen, Erwartungen und Orientierungen der drei befragten Gruppen von Frauen lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß sich die westdeutschen Frauen wesentlich ambivalenter gegenüber der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zeigen als die Einwanderinnengruppen, was sich einerseits an ihren Reaktionen auf die vorgestellten Einstellungsitems ablesen läßt und sich andererseits in ihrer Darstellung der praktischen Bewältigung niederschlägt. Wenn sie auch weniger Schwierigkeiten mit der Familie wegen ihrer Berufstätigkeit angeben, scheinen sie dennoch ganz allgemein skeptisch – und eher resigniert? – zu sein in der Entwicklung von Lösungsmöglichkeiten. Für die Frauen aus der Türkei und die

Aussiedlerinnen scheint die Lebensphase der aktiven Mutterschaft mit einer Berufstätigkeit viel eindeutiger vereinbar zu sein. Mutterschaft und Familie sind ihnen eine wichtige Basis ihres Berufslebens – wobei die Familie für die Frauen aus der Türkei zugleich der Ort für Auseinandersetzungen um die Berufstätigkeit zu sein scheint. Es ist anzunehmen, daß ihrer Berufstätigkeit eine zentrale Bedeutung in den ehelichen Machtbeziehungen zukommt.

Die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit werden für die Mehrzahl erwerbstätiger Mütter unabhängig von ihrer Herkunft in der BRD zu einer Belastung, die privat und individuell zu bewältigen ist und für die es kaum öffentliche Unterstützung gibt. Die deutschen Frauen erscheinen in ihren Erwartungen an ihre Partner oder Ehemänner sehr zurückhaltend, von allen drei befragten Gruppen soll bei ihnen der Mann am wenigsten bei der Verteilung der Hausarbeit einbezogen werden, und er spielt auch bei der Organisation der Kinderbetreuung eine untergeordnete Rolle. Hier ragen die Frauen aus der Türkei heraus: Die Männer in diesen Familien scheinen ganz selbstverständlich eingeplant zu werden und diese Aufgabe offensichtlich auch zu übernehmen. Weniger werden von den Frauen aus der Türkei öffentliche Unterstützungssysteme in Erwägung gezogen; erwartungsgemäß suchen sie diese im engeren Kreis der Familie. Aussiedlerinnen beziehen ebenfalls die Familie mit ein. Sie gehen aber in ungleich stärkerem Maße davon aus, daß es öffentliche bzw. staatliche Unterstützungssysteme geben muß, die auch von ihnen in Anspruch genommen werden. Insofern verhalten sie sich ebenfalls erwartungsgemäß entsprechend den von ihnen im Herkunftsland gelebten Vorerfahrungen. Die Kinder der Frauen aus der Türkei befinden sich signifikant seltener in deutschen Kindergärten als Aussiedlerkinder und Kinder von westdeutschen Frauen.

Die befragten Frauen der Gesamtgruppe sahen in der Hausarbeitsteilung mit dem Mann und in einer Halbtagsberufstätigkeit die stärkste Entlastungsmöglichkeit. Deutlich wird, vor allem bei Aussiedlerinnen und deutschen Frauen, der Wunsch nach öffentlicher Kinderbetreuung. Für Aussiedlerinnen und insbesondere Frauen aus der Türkei stellt die Reduzierung der Kinderzahl eine denkbare Entlastungsmöglichkeit dar.

Wie sich die beiden Einwanderinnengruppen, und hier vornehmlich die Aussiedlerinnen, in der längerfristigen Konfrontation mit der bundesrepublikanischen Wirklichkeit verhalten werden und wie sie insbesondere aufgrund des Einflusses der hiesigen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und den gegensätzlichen Konstruktionen von Mutterschaft/Familie und weiblicher Erwerbstätigkeit reagieren und sich in ihren Selbstkonzepten verändern, ist Gegenstand unserer weiteren Untersuchungen.

Literatur

- BADE, K.J. (Hrsg.): *Ausländer, Aussiedler, Asyl in der Bundesrepublik Deutschland*. Reihe Aktuell/Kontrovers. Hannover 1992.
- BERTRAM, H./BORRMANN-MÜLLER, R.: *Von der Hausfrau zur Berufsfrau? Der Einfluß struktureller Wandlungen des Frauseins auf familiales Zusammenleben*. In: GERHARDT, U./SCHÜTZE, Y. (Hrsg.): *Frauensituation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren*. Frankfurt a.M. 1988, S. 251–272.

- BIRK, U. A.: Rechtsfragen der Einwanderung von Aussiedlern und Ausländern in der BRD im Vergleich. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 2 (1990), S. 15–18.
- BOLAK, H.: Wenn die Frau das Geld verdient ... Machtverhältnisse in städtischen Arbeiterfamilien. In: A. NEUSEL u. a. Berlin 1991, S. 229–241.
- COSAR, F.: Women in Turkish Society. In: L. BECK/N. KEDDIE (Hrsg.): Women in the Muslim World. Cambridge/London 1978, S. 124–140.
- DIETZ, B.: Lebensbedingungen in der Sowjetunion im Stadt-Land-Vergleich. Ergebnisse einer Befragungsstudie mit deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion. Forschungsbericht „Deutsche in der Sowjetgesellschaft“, Arbeitsbericht Nr. 11. München: Osteuropa-Institut, 1988.
- DIETZ, B.: Anders als die anderen. Zur Situation der Deutschen in der Sowjetunion und der deutschen Aussiedler in der Bundesrepublik. In: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens 2 (1992), S. 147–159.
- DIEZINGER, A.: Frauen: Arbeit und Individualisierung. Chancen und Risiken. Eine empirische Untersuchung anhand von Fallgeschichten. Opladen 1991.
- ECEVIT, F. Y.: Frauenarbeit im städtischen Produktionsprozeß unter den Bedingungen des Strukturwandels. In: A. NEUSEL u. a. Berlin 1991, S. 109–119.
- ENGELBRECH, G.: Frauenspezifische Restriktionen des Arbeitsmarktes – Situationsbericht und Erklärungsansätze zu Phasen des Berufsverlaufs anhand von IAB-Ergebnissen. In: K. U. MAYER/I. ALLMENDIGER/J. HUININK (Hrsg.): Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt a. M./New York 1991, S. 91–118.
- FAFRA-Projektbericht Nr. 3, Universität Osnabrück 1993.
- FERREE, M. M.: The view from below: Women's employment and gender equality in working class families. In: B. B. HESS/M. B. SUSSMAN (Hrsg.): Women and the Family: Two Decades of Change. New York/London 1984, S. 57–76.
- FERREE, M. M.: She works hard for a living: Gender and class on the job. In: B. B. HESS/M. M. FERREE (Hrsg.): Analyzing Gender. A Handbook of Social Science Research. Newbury Park/Beverly Hills/London/New Delhi 1987, S. 322–347.
- GÜMEN, S.: The impact of peripheral capitalism on women's activities in production and reproduction – The case of Turkey. (Unveröffentlichte Diskussion, Freie Universität Berlin.) Berlin 1987.
- HEINELT, H./LOHMANN, A.: Immigranten im Wohlfahrtsstaat. Rechtspositionen und Lebensverhältnisse. Opladen 1992.
- HEITLINGER, A.: Women and State Socialism. Sex Inequality in the Soviet Union and Czechoslovakia. London/Basingstoke 1979.
- HERWARTZ-EMDEN, L./WESTPHAL, M.: Bildungsmotivation und Berufsorientierung von Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion. In: Unterrichtswissenschaften 2 (1993), S. 106–125.
- KANDIYOTI, D.: Emancipated but Unliberated? Reflections on the Turkish Case. In: Feminist Studies 13, 2 (Summer 1987), S. 317–338.
- KAZGAN, G.: Labour force participation, occupational distribution, educational attainment, and the socio-economic status of women in the Turkish economy. In: N. ABADAN-UNAT (Hrsg.): Women in Turkish Society. Leiden 1981, S. 132–159.
- KIRAY, M. B./ABADAN-UNAT, N.: Social Structure. In: K. D. GROTHUSAN (Hrsg.): Türkei. Göttingen 1985, S. 496–518.
- KOCTURK, T.: A matter of honour. Experiences of Turkish women immigrants. London/New Jersey 1992.
- KOSTAKOV, V. G.: Features of the Development of Female Employment. In: G. W. LAPIDUS (Hrsg.): Women, Work, and Family in the Soviet Union. Armonk/New York/London 1982, S. 33–68.
- LAPIDUS, G. W.: Occupational Segregation and Public Policy: A comparative analysis of American and Soviet Patterns. In: Signs 1, 4 (1979), S. 119–136.
- LAPIDUS, G. W.: Introduction. Women, Work, and Family: New Soviet Perspectives. In: G. W. LAPIDUS (Hrsg.): Women, Work, and Family in the Soviet Union. Armonk/New York/London 1982.
- LEAHY, M. E.: Development Strategies and the Status of Women. A Comparative Study of the United States, Mexiko, the Soviet Union, and Cuba. Colorado 1986.
- LEWIS, S.: Motherhood and Employment: The Impact of Social and Organizational Values. In:

- A. PHOENIX/A. WOOLLETT/E. LLOYD (Hrsg.): *Motherhood. Meanings, Practices, and Ideologies*. London/Newbury Park/New Delhi 1991, S. 195–215.
- METZ-GÖCKEL, S.: Mutter sein und andere Lebensformen von Frauen. In: S. METZ-GÖCKEL/E. NYSSSEN (Hrsg.): *Frauen leben Widersprüche. Zwischenbilanz der Frauenforschung*. Weinheim/Basel 1990, S. 153–184.
- MOROKVASIC, M.: *Jugoslawische Frauen. Die Emigration – und danach*. Basel/Frankfurt a.M. 1987.
- NEUSEL, A./TEKELI, S./AKKENT, M. (Hrsg.): *Aufstand im Haus der Frauen. Frauenforschung aus der Türkei*. Berlin 1991.
- NOVIKOWA, E./SCHIPULO, T.: Die Situation der Frau in Rußland während der wirtschaftlichen Umstrukturierung. In: *Feministische Studien* 2 (1992), S. 104–110.
- NYSSSEN, E.: Frauen zwischen Beruf und Familie. In: METZ-GÖCKEL/NYSSSEN 1990, S. 185–200.
- ÖNCÜ, A.: Turkish women in the professions: Why so many? In: N. ABADAN-UNAT (Hrsg.): *Women in Turkish Society*. Leiden 1981, S. 181–193.
- ÖZBAY, F.: Der Wandel der Arbeitssituation der Frau im innerhäuslichen und außerhäuslichen Bereich in den letzten sechzig Jahren. In: NEUSEL u. a. 1991, S. 120–148.
- PELZ, G.: ‚Hat Kopf, Hand, Fuß und Herz‘. Untersuchungen zur Stellung der Frau in der sowjetischen Gesellschaft. In: B. FIESELER/B. SCHULZE (Hrsg.): *Frauengeschichte gesucht – gefunden?* Köln 1991, S. 236–256.
- PINTER, K.: Das Weibliche im Ethnischen. In: R. BAUBÖCK (Hrsg.): *... und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik*. Wien 1988, S. 280–290.
- STATISTISCHES BUNDESAMT: *Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden 1981, 1982, 1992.
- TEKELI, S.: The rise and change of the new women's movement. Emergence of the feminist movement in Turkey. In: D. DAHLERUP (Hrsg.): *The new women's movement. Feminism and political power in Europe and the USA*. London/Beverly Hills/Newbury Park/New Delhi 1986, S. 179–199.
- WAGENHÄUSER, F.J. A.: *Gastarbeiterwanderung und Wandel der Agrarstruktur am Beispiel von drei ost-zentralanatolischen Dörfern*. Saarbrücken/Fort Lauderdale 1981.
- WOOLLETT, A.: Having Children: Accounts of Childless Women and Women with Reproductive Problems. In: A. PHOENIX/A. WOOLLETT/E. LLOYD (Hrsg.): *Motherhood. Meanings, Practices, and Ideologies*. London/Newbury Park/New Delhi 1991, S. 47–65.

Abstract

The authors deals with the issue of the compatibility of family and job from the perspective of three different groups of women: immigrants/industrial migrants from Turkey, resettled women from the former Soviet Union, and West-German women. The results of the central study of a current empirical project are presented. Although the problem of compatibility presents itself as generally specific to women, its solution is handled differently by the three groups of women. This is attributed to both the women's respective social status in the Federal Republic of Germany and the immigrants' respective professional and familial situation in the context of their origin.

Anschrift der Autorinnen:

Dr. Sedef Gümen, Dr. Leonie Herwartz-Emden, Manuela Westphal, Dipl.-Päd., Universität Osnabrück, FB Erziehungs- und Kulturwissenschaften, 49069 Osnabrück